

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

48 (23.4.1918)

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Bezugspreis
mit dem wöchl. erscheinenden
Amtl. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 52 Pfennig
am Posthalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unserer Aussträger
frei ins Haus gebracht
monatlich 60 Pfg.

Der Landbote

Sinsheimer



Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im fertigen Teil (87 mm
breit) 50 Pfg. an erster Stelle
60 Pfg. Rabatt nach Tarif.

Schluss-Anzeigennahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.

Geschäftszeit 1/28-7, Sams-
tags bis 6 Uhr. Sonntags
geschlossen.

Fernsprechanruf Nr. 11.

Nr. 48.

Dienstag, den 23. April 1918.

79. Jahrgang

Ueber 14,5 Milliarden Kriegsanleihe.

Einbruch in amerikanische Stellungen; Schwere blutige Verluste der Amerikaner; Heftige Gefechte an den übrigen Fronten; Rückzug der Engländer aus Ypern; Italienische Hilfe im Westen; Einzug deutscher Truppen in die Krim; Die Schiffsnot der Westmächte. Die Entente treibt Holland in den Krieg. Clemenceau — das Friedenshindernis. Kühlmanns Rücktritt?

Ueber 14 1/2 Milliarden Mark.

Berlin, 20. April. (W.B. amtlich.) Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen, ohne die zum Umtausch gemeldeten älteren Kriegsanleihen, 14 Milliarden 550 Millionen Mark.

Kleine Teilzeichnungen sowie ein Teil der Feldzeichnungen, für welche die Zahlstrich erst am 18. Mai 1918 abläuft, stehen noch aus, sodass das Ergebnis sich noch erhöhen wird. Zu den unvergleichlichen Erfolgen unserer Heere gesellt sich damit eine neue überwältigende Leistung der deutschen Geldwirtschaft. Die gewaltigen Ergebnisse der früheren Anleihen noch weit überholend, legt sie aller Welt Zeugnis ab von dem unerschütterlichen Entschluß des deutschen Volkes, stand zu halten, solange es nötig ist, und von seinem felsenfesten Vertrauen auf einen vollen und endgültigen Sieg.

Bei den ersten sieben Anleihen sind zusammen 72 732 Millionen Mark gezeichnet worden, und zwar bei der

| I | II | III | IV | V | VI | VII |
|------|------|-------|-------|-------|-------|-------|
| 4460 | 9060 | 12101 | 10712 | 10652 | 13122 | 12625 |

Insgesamt sind also im Reich bei den acht Kriegsanleihen 87 282 Millionen gezeichnet worden.

Ein Sieg, ein großer starker Heimat Sieg! Das dürfen wir wohl ausrufen angesichts des überwältigenden Ergebnisses der Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe, das mit seinen 14 550 000 000 alle bisherigen Erfolge auf dem Gebiete der Geldbeschaffung für den Krieg um ein namhaftes übertrifft hat. Die „silbernen Kugeln“, Herr Lloyd George, sie rollen nicht nur, sie treffen auch, und sie treffen auch den, der eintritt mit frivolem Uebermut auf sie gepocht hat. Der Mann mag auch heute mit Zagen sich die Frage vorlegen, ob es wirklich wahr ist, was er einst gesprochen, daß der Feind die letzten 100 Millionen nicht haben werde. Wir begrüßen das glänzende Ergebnis der achten Kriegsanleihe in erster Linie als ein Zeichen des felsenfesten Vertrauens auf den deutschen Sieg. Und weiter begrüßen wir das Ergebnis als eine Kundgebung des starken Willens zum Siege. Jede Mark unter den vielen Milliarden spricht ihn aus, jeder einzelne Zeichner bekräftigt ihn, und wenn einmal die genaue Statistik der Anleihezeichnungen vorliegt, dann wird auch ersichtlich werden, wie sehr sich dieser Wille zum Sieg in die Breite und Tiefe des Volkes eingesenkt hat. Und endlich sehen wir in den Milliarden der Achten ein leuchtendes Zeugnis für die Kraft des deutschen Wirtschaftslebens zum Sieg. Und was spricht noch aus diesen Zahlen des Anleiheergebnisses? Ein Dank, ein strahlender Dank an unsere Krieger und Heerführer draußen vor dem Feind. Tagtäglich, wenn die Berichte über die kaum mehr in vollem Umfang vorstellbaren Leistungen unserer kämpfenden Brüder auf das Gemüt einfürmen, ringen wir uns ab mit dem Gedanken: Wie kann so Großes würdig vergolten werden? Wir können es ja nicht! Aber ein kleines Stückchen ihrer übergroßen Dankeschuld hat doch auch die Heimat abgetragen mit der neuesten Kriegsanleihezeichnung, mit der erneuten flammenden Kundgebung ihres Vertrauens, ihres Willens und ihrer Kraft zum Siege.

Die wankende Front bei Ypern.

An der ganzen Westfront ist dem Engländer kein Name so vertraut wie Ypern. Die englischen Truppen haben sich hier mit besonderer Hartnäckigkeit festgesetzt. Ypern ist die ganze Kriegsjahre her das englische Bollwerk gewesen, das die flandrische Flanke stützte und die Kanalküste deckte. Die vom Kriege vollkommen zerstörte Stadt ist von Natur gegen Angriffe stark gesichert. Nie hätte in England jemand geglaubt, daß Ypern durch einen deutschen Angriff in Gefahr kommen könne. Was die Natur hier an Sicherheiten geschaffen hat, war durch jahrelange Arbeit zu einer Festung von außerordentlicher Stärke und Widerstandskraft ausgebaut worden. Der Ypernbogen war die Kraftstelle der ganzen englischen Front. Und an dieser Stelle hat sich nun doch die Schwäche eingemischt. Die englische Front im Ypernbogen ist ins Wanken gekommen. So verhält sich das Zugeständnis auch gibt, es wird dem Engländer doch einen starken Schlag versetzen, denn nichts war ihm so selbstverständlich geworden, wie der Glaube an die Unerschütterlichkeit Yperns. Der Stoß, unter dem die Ypernfront ins Wanken gekommen ist, wurde nicht unmittelbar gegen dieses Bollwerk geführt. Bereits an dem Tage, an dem der unvermutete deutsche Schlag gegen Armentières erfolgte, an dem die Lys überschritten wurde, war Ypern ernstlich gefährdet. Die deutsche Heeresleitung sah es von der südlichen Flanke und trieb in raschem Vorwärtsschreiten den Angriffskern gegen den Höhenzug vor, der Ypern auch gegen Süden schützt. Verfolgt man die Angriffskurven der einzelnen Tage, so kann man leicht sehen, wie sicher hier die wechselseitige Flankierung zum Erfolge geführt hat. Während der Angriff, der über Armentières vorgedrungen war, nordwärts gegen die Höhen einschwenkte, gingen die deutschen Truppen an der Front von Hallebeke bis Barneton in westlicher Richtung vor. Auf diese Weise entstand ein Winkel, der in sicherer Zusammenarbeit der Führung von Tag zu Tag weiter vorrückte. Natürlich haben Engländer wie Franzosen noch immer die Hoffnung, das Schicksal der Schlacht wenden zu können, und bringen dieser Hoffnung schwere Menschenopfer, die Engländer jetzt bei Wytschaete durch einen starken Angriff, der den Druck von Süden her auf Ypern zurückdrücken soll — er ist abgewiesen, schon in der Bereitstellung wurde der Engländer gepackt. Die Franzosen durch eine offenbar sorgfältig vorbereitete Entlastungsoffensive südlich der Somme, die sich schon

seit Tagen in stärkerer Artilleriefire ankündigte. Der Ansturm der Franzosen ist noch nicht abgeschlossen, aber die ersten schweren Wellen sind fruchtlos herangebrandet. Londoner Telegramme der französischen Blätter betonen, daß Ypern unter allen Umständen gehalten werden müsse, da der Verlust von Ypern auch noch den letzten Rest von Belgien in die Gewalt des Feindes bringen würde.

Genf, 19. April. Der Pariser Temps meldet: Hazebrouck wird ununterbrochen beschossen. Der Militärkritiker des Petit Parisien, spricht am Dienstag zum erstenmale offen von der Möglichkeit der Räumung und Preisgabe Yperns durch die Engländer, bezeichnet aber eine etwaige Räumung nur als vorübergehende strategische Maßnahme.

Lebhafte Feuerstätigkeit im Westen.
Gr. Hauptquartier, 20. April. (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
An den Schlachtfeldern blieb die Tätigkeit der Infanterie auf Erkundungen beschränkt. Starker Feuerkampf bei Wytschaete und Bailleul. Zwischen Scarpe und Somme lebte die Artillerietätigkeit gegen Abend auf. Von der Aisne, nordwestlich von Moreuil, blieb sie tagsüber festgesetzt.

In den Vogezen, südwestlich von Markirch, brachte ein erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben Gesangene ein. Von den anderen Kriegsschauplatzen nichts Neues. Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Erfolgreicher Angriff auf amerikanische Stellungen.

Gr. Hauptquartier, 21. April. (W.B. amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfeldern führten beiderseitige Erkundungen zu heftigen Infanteriegefechten. Bei La Bassée, Canal, Lens und Albert lebhafter Feuerkampf. Auch zwischen Aisne und Duse war die Artillerietätigkeit vielfach rege.

Heeresgruppe von Gallwitz und Herzog Albrecht.

Zwischen Maas und Mosel griffen niederländische Bataillone Amerikaner in ihren Stellungen bei Seichprey an. Sie erkundeten den Ort und stießen bis zu 2 km Tiefe in die feindlichen Linien vor. Schwächere Gegenstöße des Feindes wurden abgewiesen, stärkere Angriffsvorstöße durch Niederhaltung im Anmarsch und Bereitstellung erkannten Truppen vereitelt. In der Nacht wurden unsere Sturmtruppen nach Zerstörung der feindlichen Anlagen in ihre Ausgangslinien zurückgenommen. Die blutigen Verluste der Amerikaner sind außerordentlich hoch. 183 Amerikaner, darunter 5 Offiziere, wurden gefangen, 25 Maschinengewehre erbeutet. Nordwestlich von Moreuil (östlich von St. Pont Meuzen) machten wir im Vorfeldkampf mehrere Franzosen zu Gefangenen.

Rittmeister Frhr. v. Richtigstein errang an der Spitze der bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80., Leutnant Buckler seinen 31. Luftsieg.

Osten und Ukraine.
Nach Ueberwindung feindlichen Widerstands bei Piarekopol und Kart-Kajak haben sich unsere Truppen den Weg in die Krim eröffnet.

Mazedonische Front.
Rege Tätigkeit des Feindes westlich vom Doiransee und in der Struma-Ebene.
Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Die Regelmäßigkeit des Erfolges.
Bern, 18. April. In einer Betrachtung der augenblicklichen Lage an der Westfront und ihrer moralischen Folgen schreibt der Leitartikel der „Basler Nationalzeitung“ u. a.: Der Fall von Bailleul und der Höhe von Wytschaete ist für die Deutschen sicherlich ein bedeutender Fortschritt. Aber darüber hinaus liegt in der Regelmäßigkeit des Erfolges ein Moment, dessen psychologische Durchschlagskraft wachsen muß. Es ist die Reihe der Niederlagen, die ihrerseits weitere Niederlagen für die Entente erzeugt. Der englische Soldat betätigt sich sicher auch weiterhin Mut und Fähigkeit seiner alten bewundernswürdigen Rajse, doch das Empfinden, stets besiegt zu werden, muß Mißtrauen in die eigene Führung und mangelnde Zuversicht auf den endlichen eigenen Erfolg bewirken und derart zur stärksten Waffe Hindenburgs werden. Aus dem Sieg wird wieder ein Sieg, so wie aus einer Katastrophe eine andere erwächst. Die Aufrichtigkeit, mit der die englischen Berichte die eigenen Mißerfolge zugeben, bleibt anzuerkennen, aber ein Volk, welches immer hört: „Es gelang dem Feinde...“ oder: „Der Feind vermochte...“ und ähnliche Redewendungen, die alle das verhängnisvolle „Zurück“ in sich schließen oder umschreiben, muß schließlich müde werden und die Hoffnung verlieren, die seine beste Kraftquelle ist. Man kann nicht behaupten, daß ein solcher Zustand bereits der des englischen Heeres oder Volkes sei, doch man könnte sich kaum verwundern, wenn dies heute der Fall wäre oder morgen sein würde. Nicht bloß aus Gründen der Strategie ist jetzt ein Erfolg im Westen für die Entente notwendiger als je geworden, um Ypern zu entlasten und die schmal gewordene Zone zwischen der englischen Front und dem Meere nicht noch mehr zu verengern, nein, es sind sozusagen auch Gründe des Gefühls, die eine solche Entlastung erfordern, wenn die Niederlage nicht sozusagen automatisch eintreten soll.

„Die Krise des Krieges kommt näher!“
Bern, 17. April. Sir Auckland Geddes betonte in einer Red in der Londoner Handelskammer am 10. April dringend den

großen Bedarf an Mannschaften in der Armee. Zunächst erwartete man, daß die amerikanischen Truppen eher in größerer Stärke auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen würden als jetzt möglich erscheint, aber infolge von Umständen, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen, würden die amerikanischen Unterstützungen geringer sein als man gehofft hatte. Daher sei die auf England lastende Bürde schwer. Zahlangaben könne er zu seinem Bedauern nicht machen, aber die Ziffern seien sehr hoch. Er wisse, daß die Durchführung der Wehrpflichtnovelle den Tod und den Untergang vieler Industrien bedeuten werde, aber das sei ein geringfügigeres Uebel, als der Tod und Untergang der ganzen Nation. Die große Schlacht in Frankreich, sagte Geddes, mag, man muß damit rechnen, mit der Einnahme der Kanalküste durch Deutschland enden. Wir werden eine Armee in England nötig haben, die von älteren Leuten gebildet wird, da wir die jüngeren nicht dafür hergeben können. Die wirkliche Krise des Krieges kommt näher und näher heran, sie muß jetzt kommen, bei welcher der letzte Kämpfer zählen wird.

Französische Besorgnisse.
Bern, 18. April. Die Proklamation des Generals Haig an die englischen Truppen scheint in Frankreich Nachdenken erweckt zu haben. „Homme Libre“ erklärt, wahrscheinlich sei der Augenblick nicht so tragisch wie im September 1914, aber wie damals die französische Armee an der Marne, sei jetzt die englische Armee an dem Punkte angelangt, wo sie um jeden Preis halten müsse und nicht mehr zurück dürfe. Die Proklamation Haigs sei der letzte Aufruf zum äußersten Widerstand. Der „Matin“ findet, daß Hazebrouck, der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt, von dem die ganze Verbindung der englischen Armeen bei Ypern mit England abhängt, stark bedroht sei. Es sei von höchster Wichtigkeit, daß die Schlacht stabilisiert werde. „Humanite“ schreibt, daß Hindenburg seine Offensive außerordentlich gut organisiert habe. Er habe beabsichtigt, den englischen Armeen eine Niederlage wie die der Russen in Masuren beizubringen. Hindenburg führe wirklich die strategische Schlachthandlung in ihren ganzen Folgen bis ins Einzelste durch.

Der Marsch auf Calais.
Basel, 19. April. Die Schweizer Blätter melden: Die französische Presse betont in ihrem Kommentar zur deutschen Offensive in Flandern, die deutsche Heeresleitung halte an ihrem ursprünglichen strategischen Plan fest, als dessen Hauptziel jetzt der Marsch auf Calais klar in Erscheinung trete.

„Es steht schlecht um die Entente.“
Basel, 19. April. Die wenig deutschfreundliche „Basler Nationalzeitung“ schreibt zur Lage: Die letzten Ereignisse verstärken den Eindruck, daß es schlecht um die Entente steht. Wohin sie blickt, sieht sie Verluste, Rückzüge und bei ihren Begnern Sieg. Neben den Nachrichten von der Westfront, die wahre Hiobsbotschaften für Paris und London darstellen, meldet der türkische Bericht nach schweren Kämpfen nunmehr den Einzug in Batum.

Es fehlt an Menschen!
Amsterdam, 20. April. Die „Tijd“ schreibt: Die Zeit ist lange vorbei, beinahe ein Jahr, als wir Lloyd George am 29. Juni in Glasgow erklären hörten: „Unser Heer ist unüberwindlich. Wenn wir nur durchhalten und unsere Ierden befeuern, ist uns der Sieg so sicher, als morgen die Sonne aufgeht.“ Jetzt klingen alle britische Stimmen über die militärische Lage ganz anders. Es fehlt an Menschen! Die französischen Referenzen können die Lücken, die durch die schweren Verluste verursacht wurden, nicht ausfüllen, und sowohl im Kabinett zu Kapstadt, wie im kanadischen hört man Nachschreie über die dringende Notwendigkeit, die höchst nötigen verfügbaren Truppen auszuheben. Ja sogar Italien wird Truppen abgeben müssen, um den französisch-englischen Bundesgenossen in der Picardie zu helfen. Das ist kennzeichnend für die Notlage und wird natürlich bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung mit Befriedigung aufgenommen. Mit desto mehr Aussicht auf Erfolg wird dann an der italienischen Front die Offensive wieder aufgenommen werden können, deren Eintreten bereits die erhöhte Artillerie- und Fliegerstätigkeit zwischen Gardasee und Piave voraussehen läßt.

Die Portugiesen haben genug.
Laut einer Note des portugiesischen Kriegsministeriums wurden vier Brigaden der in Frankreich stehenden ersten und zweiten portugiesischen Truppenteile, die bei dem deutschen Angriff die blutigsten Verluste erlitten hatten, zum Zwecke der Neugruppierung von der Front zurückgezogen. Infolge einer angeblich in Portugal herrschenden Flecktyphusepidemie erschienen gegenwärtig portugiesische Truppen sendungen nach Frankreich aus gesundheitlichen Gründen undurchführbar. — Diese „Flecktyphusgefahr“ kommt den Portugiesen zweifellos sehr gelegen!

Ganz andere Operationen!
Bern, 20. April. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant“ schreibt in der Abendausgabe vom 19. April: Hindenburg, der die Initiative hat, läßt sich nach seiner Pfeife tanzen. Dadurch droht jetzt das im Jahr 1917 in mühevollen blutigen Kämpfen eroberte englische sogenannte Sprungbrett bei Ypern verloren zu gehen. Mit dem Sprungbrett ist es so eine Sache. Dieses Terrain schmilzt bereits tüchtig zusammen. Man kann die Engländer dabei nicht beklagen, wie bedauerlich es auch für sie sein mag, denn sie haben damals zu viel Lärm gemacht, als sie in ebenjodiel Monaten wie jetzt die Deutschen Lage brauchen, um alles zurückzugewinnen, die Ausbuchtung um Ypern erweitert hatten. Wir wollen nur feststellen, daß dieselben Engländer, sich das ganze Jahr hindurch dem Deutschen an Kampfkraft und sogar in der Heerführung überlegen erklärten. Sie haben jetzt, vor allem was letzteres anbetrifft

ganze andere Operationen zu sehen bekommen. Sie sehen jetzt Operationen, bei denen Hindenburg derartig manövriert, daß er sich überall die zahlenmäßige Überlegenheit sichert.

Vor neuen Ereignissen.

Basel, 20. April. Der Basler Anzeiger berichtet: Das Zusammenbrechen der gespannten Lage im Westen fängt jetzt an, ihre Rückwirkung auch auf den anderen Frontteilen zu zeigen. Im belgischen Frontteil lebt die kriegerische Tätigkeit plötzlich wieder auf, ferner ist eine bemerkenswerte Zunahme der schweren Artilleriekämpfe und Feuerüberfälle im Raume von Armentieres, bei Montdidier und bei Bethune zu verzeichnen. Die Gesamtlage spricht dafür, daß man an der Westfront vor neuen Ereignissen steht, sei es, daß die nicht mehr zu verschobende englisch-französische Gegenoffensive einsetzt, wenn sie überhaupt noch möglich ist, sei es, daß Hindenburg zu einem wichtigen Schlag ausholt, um die durch die bisher errungenen Vorteile in Aussicht gestellten Gewinne einzukassieren.

Die unerschöpflichen deutschen Reserven.

Berlin, 20. April. Reuters Korrespondent beim französischen Heer erfährt, einer Rotterdamer Nachricht zufolge, von dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen in dem Frontabschnitt der Duse, daß die Deutschen noch immer über Reserven verfügen, die noch gar nicht benutzt worden seien. Ein Teil dieser Reserven befindet sich in Frankreich; so würde die Schlacht also unentwegt fortdauern und der nächste Vorstoß kann bald erwartet werden.

Haig hat den Rückzug angeordnet.

Basel, 20. April. Laut Basler Nachrichten meldet Reuter aus London: Ein hoher britischer Offizier, der von der Front in Frankreich zurückkehrte, erklärte einem Vertreter der Reuter-Agentur: Haig hat tatsächlich den Rückzug an der Ypernfront angeordnet. Der Beschluß wurde bereits letzten Sonntag gefaßt und ist eine militärische Notwendigkeit. Der Rückzug erfolgt schrittweise. Die britische Armee erlebt eine Periode höchster Anspannung, die Lage ist zeitweise sehr kritisch, sie ist auch jetzt noch sehr beunruhigend. Wir müssen uns aber daran erinnern, daß wir alle die Front gemeinsam halten und unsere Streitkräfte einem einzigen Oberkommando unterstellt sind; wir müssen die daraus entstehenden Folgen tragen.

Reims ein Trümmerhaufen.

Berlin, 19. April. Nach Meldungen, die über das neutrale Ausland aus Paris kommen, steht Reims seit einer Woche in Flammen. Von der Stadt ist nichts übrig geblieben als ein wüster Trümmerhaufen. In der Zeit vom 10. bis 16. April fielen mehr als hunderttausend Granaten in die Stadt. Die Straßen sind verschwunden, Theater und Finanzpalast zusammengeflürzt. Die Mauern der Kathedrale bröckeln langsam ab. Das Schicksal der Stadt Reims ist endgültig besiegelt.

400 000 Mann und 1500 Geschütze verloren!

Basel, 19. April. Der Berner Bund meldet: Die blutigen und unblutigen Verluste der französisch-englischen Streitkräfte betragen seit Beginn der deutschen Offensive etwa 400 000 Mann. Mindestens 1500 Geschütze sind der alliierten Armee verloren gegangen.

Englische Furcht vor den deutschen Ferngeschützen.

Berlin, 19. April. Wie Schweizer Blätter erfahren, hat die Mitteilung vom Uebergreifen der deutschen Offensive auf die britische Nord- und Flandernfront unter der britischen Bevölkerung der Küste große Erregung hervorgerufen. Man fürchtet die Beschädigung durch die deutschen Ferngeschütze.

Französische Nachahmung des deutschen Ferngeschützes.

Zürich, 20. April. Die Züricher Post meldet aus Paris: Wie das Pariser Journal aus London meldet, erklärte der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums im Unterhaus, mit den Vorarbeiten zur Konstruktion eines Geschützes, das 330 Km. Tragweite besitzt, sei bereits begonnen worden.

Italiens Fahnen in Flandern.

Basel, 19. April. Orlando erklärte bei der gestrigen Kammereröffnung: In diesem Augenblick, der sicher derjenige ist, wo der Konflikt seinen Höhepunkt erreicht, kann Italien an der Seite der Alliierten mitwirken. Obgleich es sich bemüht ist, daß es voraussichtlich direkt in das gigantische Ringen verwickelt werden wird, hat es seinen Alliierten in Frankreich seine bestgeeignete und leidenschaftliche Hilfe gebracht. Es ist nicht von Nutzen, der Öffentlichkeit diesbezügliche Einzelheiten bekanntzugeben; ich will nur erklären, daß in kurzer Zeit die Fahnen der italienischen Regimenter auf den Schlachtfeldern der Flandern und Flandern an der Seite der französischen, englischen, amerikanischen, belgischen und portugiesischen Fahnen flattern werden. (Sehr lebhafter Beifall.) Mit fester Zuversicht und lebhafter Hoffnung sehen wir den entscheidenden Kämpfen entgegen. (Beifall.)

Orlando nimmt den Mund offensichtlich wieder einmal allzu voll. Italienische Hilfe könnte den Engländern und Franzosen nicht mehr nützen, und Italien selbst ist durch diese gewaltige Niederlage noch äußerlich geschwächt. Zudem wird es von einer neuen österreichischen Offensive bedroht, die ihm den Todesstoß geben würde. Immerhin ist es rührend, mit anzusehen, wie sich die Westmächte und Italien wechselseitig vergebens "Hilfe" leisten.

Haag, 19. April. Aus Washington wird gemeldet, daß der Kriegsminister Baker die Aufmerksamkeit des Präsidenten darauf gelenkt hat, daß die dringende Notwendigkeit besteht, die Armee zu vergrößern, und zwar mit der größtmöglichen Beschleunigung. Man nimmt an, daß sofort Maßnahmen getroffen werden für die Bildung einer Armee von 3 Millionen Mann, die später auf 5 Millionen erhöht werden soll.

Zu spät!

Berlin, 20. April. Wie aus Paris gemeldet wird, fand im französischen Hauptquartier wiederum ein Kriegsrat aller Alliierten statt, dem große Bedeutung beigemessen wird. Namens England nahmen Balfour und Lord Derby teil, namens Amerika General Pershing und Blich. Den Anlaß zu dem Kriegsrat soll ein Hinweis Englands gegeben haben, die amerikanische Hilfe käme zu spät.

Englisch-französische Verstimmung?

Haag, 19. April. Vaderland schreibt: Was für eine besondere Aufgabe hat der zurückgetretene Staatssekretär des Krieges Lord Derby in Paris zu erfüllen? Wir glauben noch nicht an die Gerüchte, daß zwischen England und Frankreich im Zusammenhang mit der Defensiven Reibungen entstanden seien, wenn wir auch hören, daß man in London bereits mit der Möglichkeit rechnet, den Krieg allein — aber dann doch zusammen mit Amerika — fortsetzen zu müssen. Amerika will eine Armee von 5 Millionen Mann aufstellen.

Clemenceau — das Friedenshindernis.

Genf, 21. April. Das Tagesgespräch der Gegner wie der Anhänger Clemenceaus bildet ein Antrag des Sozialisten Cachin. In den schärfsten Ausdrücken macht das Communiqué Anklagen, die darin gipfeln, Clemenceau solle in den Anklagezustand versetzt werden, weil er fortfahre, zum Verderben der Welt alle mit der Ehre und den Interessen durchaus vereinbaren Friedensbestrebungen zu hintertreiben. Cachin hebt hervor, daß ein Vertrauensmann Lloyd Georges noch in allerjüngster Zeit damit betraut war, die zwischen General Smuts und Mensdorff besprochenen Gegenstände wieder aufzunehmen. Ebenso seien belgische Persönlichkeiten betroffen gewesen, die zerrissenen Fäden

weder anzuknüpfen. Aus reiner Rechthaberei habe Clemenceau alles vereitelt, was dem Völkerringen ein Ende bereiten könnte.

Besondere Beratungen in Rom.

Berlin, 20. April. Der Messagero meldet eine bevorstehende Zusammenkunft der EntenteStaatsmänner in Rom. Nach Meldung des Secolo sollen zahlreiche italienische Kardinalen und Bischöfe zum Zwecke besonderer Beratungen dorthin eingetroffen sein.

Die englische Regierung steht und fällt mit Homerule.

Haag, 19. April. Lloyd George hat nicht nur erklärt, daß die Regierung ihr Schicksal mit Homerule verknüpft und gehen werde, falls die Unionisten im Unterhause oder im Oberhause die Maßnahmen ablehnen werden, sondern auch die Presse tut alles, um die in Aussicht gestellte Opposition zu sämen. Die Times, die sonst nicht für Homerule sind, lassen sich jetzt aus New York telegraphieren: Ganz Amerika erwartet, daß Homerule nunmehr Wirklichkeit werde. Wie Großbritannien mit Irland verfähre, werde als Prüfling für die englische Aufrichtigkeit, den Krieg gewinnen zu wollen, angesehen werden.

New York fürchtet einen deutschen Luftangriff.

Berlin, 20. April. So merkwürdig es klingt, so heißt es in der "Voss. Ztg.", New York fürchtet sich vor einem deutschen Luftangriff. Nach einer amerikanischen Depesche französischer Blätter läßt das Kriegsministerium die ganze Küste der Vereinigten Staaten durch Wasserflugzeuge überwachen. Oberst Harriet erklärte in einem öffentlichen Vortrage, ein Luftangriff auf New York könne nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich sein.

Das Ende der russischen Okeefflotte.

Zürich, 18. April. Der "Zürcher Tagesanzeiger" schreibt: In Verbindung mit dem deutschen Vordringen in Finnland erfährt auch die Frage nach dem Schicksal der russischen Kriegsschiffe ihre Lösung. Ein Teil der Schiffe wurde in den finnischen Häfen abgerüstet, andere sind entwandert nach Kronstadt zurückgekehrt. Die englischen Unterseeboote mühten geprengt werden. So hat die mächtige russische Okeefflotte, deren Ausbau etwa ein Duzend Jahre erforderte, ein unrühmliches Ende gefunden und es mühte eine vollständige Umkehrung der heutigen militärischen und politischen Verhältnisse eintreten, wenn Rußland in absehbarer Zeit überhaupt in die Lage kommen sollte, sich wieder eine Kriegsschiffbauanstalt anzuschaffen.

Der Friede zwischen Rußland und der Ukraine.

Kiew, 18. April. Der Volksministerat der ukrainischen Volksrepublik hat in seiner Sitzung vom 17. April folgenden Beschluß über den Frieden mit Rußland gefaßt: Der Vorschlag des russischen Volkskommisariats über Friedensverhandlungen mit der Ukraine wird von der ukrainischen Regierung angenommen. Die Friedensverhandlungen werden in der Provinzstadt des Gouvernements Kurfk stattfinden. Ein Spezialkurier wurde mit diesem Beschluß nach Moskau abkommandiert.

Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland.

Berlin, 19. April. Wie wir hören, trifft heute in den späten Abendstunden Herr Joffe, der Botschafter der russischen Sowjet-Regierung, in Berlin ein. Da gleichzeitig Graf Mirbach in Moskau ankommt, sind damit die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland in aller Form wiederhergestellt.

Neues vom griechischen König.

Genf, 20. April. Die "Agence Hellenic" berichtet, die venetianische Regierung habe dem Schweizer Bundesrat eine Denkschrift über die Rolle überhand, die König Konstantin bei der antivenetianischen Agitation gespielt haben soll, mit der die griechischen Kriegsgesandten während der letzten Landesverratsprozesse sich zu befassen hatten. Die griechische Regierung soll sogar um die Ausweisung des Königs Konstantin nachgesucht haben.

Eine Europareise Wilsons?

Berlin, 19. April. Schweizer Blätter verzeichnen das aus London stammende und im englischen Unterhause kolportierte Gerücht, daß Präsident Wilson beabsichtigt, Ende Mai oder Anfang Juni eine Reise nach Europa anzutreten. Der Plan soll zwar noch nicht ganz feststehen, aber ernstlich in Washington erwogen werden. Wilson würde, falls er nach Europa kommt, London und Paris besuchen und sich auch zu den amerikanischen Truppen begeben. In London würde eine Zusammenkunft mit König Georg, in Paris eine solche mit Poincare stattfinden. Staatssekretär Lansing und Oberst House sollen den Präsidenten begleiten.

Irlands Aufstand gegen die Wehrpflicht.

Haag, 19. April. Die Leiter der Nationalisten und der Sinnfeiner haben gestern unter dem Vorsitz des Lordmajors von Dublin gemeinschaftlich die Dienstpflichtfrage besprochen, was in Irland einen tiefen Eindruck gemacht hat. Die Bischöfe haben inzwischen beschlossen, am Sonntag in jeder irischen Kirchengemeinde Versammlungen zu veranstalten, und die Erziehungene zu folgender Eidesleistung aufzufordern: Wir verpflichten uns, ein jeder für sich und alle zusammen, mit den schärfsten Mitteln, die zu unserer Verfügung stehen, der Dienstpflicht Widerstand zu leisten. In sämtlichen Kirchen Irlands werden am Sonntag besondere Messen abgehalten zur "Abwendung" der Irland drohenden Gefahr.

Der Krieg zur See.

Angst und Beunruhigung.

Genf, 19. April. Das Journal de Geneve bringt die öffentlichen beziehenden Zustände nach seinem Londoner Korrespondenten Coudurier de Chaffajque, dem bekannten Vorstand des auswärtigen Presseklubs in London: Die öffentliche Meinung Englands verfolgt mit wachsender Angst und Beunruhigung die niederschlagenden Erfolge der Verluste, welche die deutschen Unterseeboote der Schifffahrt des Verbandes zufügen. Einerseits verurteilt der Feind täglich eine gehörige Anzahl von Handelsschiffen, andererseits scheinen die Verluste aus Gründen, die ich hier nicht angeben kann, nicht imstande zu sein, mit genügendem Neubau die Schiffverluste zu ersetzen. Kürzlich ließ sich der erste Lord der Admiralität in sehr unfreundlicher Weise über die Schiffsbauer und Reedere aus, sowie über ihre Arbeiter. Daraufhin ließen die Arbeiter und Arbeitgeber sofort ihre Zwistigkeiten fallen und wandten sich in geschlossener Front gegen die Admiralität. In den unangenehmen Erörterungen kam es zu Lage, daß viele schwere Fehler auf beiden Seiten gemacht wurden.

Der Genfer Korrespondent fügt hinzu, daß diese Enthüllungen in dem führenden Blatte der Welschschweiz einen niederschlagenden Eindruck auf die Schweizer Freunde des Verbandes gemacht haben.

Die Schiffsnot der Westmächte.

Berlin, 18. April. In der heutigen Sitzung des Ausschusses des Reichstages wurde die Aussprache über die Unterseebootsfrage fortgesetzt. Staatssekretär von Capelle erklärte: Der springende Punkt der gestrigen Ausführungen waren die wirtschaftlichen und die politischen Folgen des Unterseebootskrieges während der nächsten Monate. Der Gefahrpunkt für England ist bereits eingetreten. Die Lage der Westmächte verschlimmert sich von Tag zu Tag. Der Staatssekretär ging sodann kurz auf die Berechnung der Welttonnage eines Abgeordneten ein, die im Sommer vorigen Jahres eine Rolle gespielt hat. Diese Berechnung weist gegenüber der Tonnageberechnung des Admiralsstabes

eine Differenz von neun Millionen Tonnen auf. Nach meiner Meinung ist die Berechnung des Admiralsstabes richtig. Woher kam denn sonst die Frachtraumnot der Entente, die man dort angesichts der vorliegenden Tatsachen nicht hinwegdiskutieren kann? Der Admiralsstab hat sich in seiner Berechnung der jeweiligen Lage der Schifffahrt angepaßt. Anfangs sorgte jeder der feindlichen Staaten für sich. Später wurde gemeinschaftlicher Tonnagebetrieb unter Englands Leitung eingerichtet. Der Staatssekretär gab die Berechnung des amerikanischen Schifffahrtamtes der Welttonnage für den Herbst 1917 wieder, nach der die Welttonnage 32 Millionen Br.-Reg.-Lo. betrug, in der als über See gehend nur 21 Millionen Bruttoregistertonnen angeführt sind. Man tut aber gut, nicht so viel auf alle diese Berechnungen zu geben, sondern sich lieber an die erfreuliche Tatsache zu halten, daß der Gefahrpunkt für die Westmächte eingetreten ist.

Ein englischer 18 000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Berlin, 18. April. (W.B. amtlich.) Am Morgen des 31. März wurde von einem unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Wilhelm Meyer, ein besonders wertvoller englischer Passagierdampfer, ein Schiff von mindestens 18 000 BRT, versenkt. An der Versenkungsstelle wurden später Schiffs-Trümmer und leere Rettungsboote gefunden.

28 000 Tonnen.

Berlin, 20. April. (W.B. amtlich.) Wieder 28 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Hiervon hat ein Unterseeboot unter der bewährten Führung des Kapitänleutnants Rose in zäher, fast zweitägiger Verfolgung eines stark gefährdeten Geleitzuges bei schwerem, die Tätigkeit des U-Bootes behinderndem Wetter drei Dampfer mit zusammen über 21 000 BRT, aus dem Geleitzug herausgeschossen, darunter den englischen Dampfer "Port Campbell" und den Landdampfer "Cardillae".

Berlin, 20. April. Ueber den Fortschritt unseres U-Bootskrieges unterrichtet man sich am besten aus den englischen Zeitungen. In der der englischen Ausdrucksweise zu Gebote stehenden kürzeren Anschaulichkeit enthalten die englischen Zeitungsartikel manches wichtige, was die deutsche Öffentlichkeit über dieses Thema zu wissen begehrt. Der Daily Telegraph, ein Regierungsblatt, wagt in seiner Nummer vom 4. April unter dem frischen Eindruck der englischen Niederlagen an der Westfront dringend davor, jetzt das ganze Interesse der Frage des Mannschafserlasses zuzuwenden und fährt fort: Mit dem englischen Schiffsbau geht es rasend schnell bergab und die ganze Armee in Frankreich wird aufs Traktorene gesetzt, wenn nicht genug Arbeiter auf den Schiffsbauwerken eingestellt werden. Hätten wir den Feind schnell auf dem Festland geschlagen, so hätten wir unsere Herrschaft zur See wieder herstellen können. Der Sieg blieb uns versagt und wir stehen jetzt inmitten einer äußerst dramatischen ungünstigen militärischen Lage mit einer zusammengeschrunpften Handelsflotte da. Zur See stehen wir nicht mehr so wie vor einem Jahre; 2 1/2 Millionen Tonnen Schiffsraum sind dahin seitdem, d. h. ungefähr 40 v. H. des für die Versorgung der Bevölkerung verfügbaren Schiffsraumes.

Wir und Holland.

Die Entente bemüht sich nach Kräften teils durch Liebenswürdigkeit, teils durch brutale Vergewaltigung Holland auf ihre Seite zu ziehen. Kein Mittel ist ihr schlecht genug, einen neuen Gegner gegen Deutschland auf den Kampfplatz zu bringen und auf diese Weise die durch fortgesetzte Niederlagen gesunkene Kampffreudigkeit ihrer Völker wieder zu heben. Ob der Verband mit dieser Taktik irgendeinen Erfolg erzielen wird, ist stark zu bezweifeln. Die Holländer sind viel zu gesunde Realpolitiker, um sich Englands schöner Augen willen in Gefahr zu begeben. Das Schicksal Serbiens, Montenegros, Rumaniens und Griechenlands wird jedem Volk zu denken geben, das sich nicht durch hochtrabende Redensarten und Siegesankündigungen betrogen läßt.

Die Entente scheint die Vorteile, die ihr ein möglicher Anschluß Hollands einbringen könnte, nicht unwesentlich zu überschätzen, oder sie verfolgt den einzigen Zweck, durch Werbung eines neuen Waffengenossen sich und ihren Völkern Mut zu machen. Wir betrachten die Entwicklung der Dinge mit großer Ruhe und meinen, daß ein Anschluß Hollands an die Entente dieser nur in sehr bedingtem Umfange Vorteile bringen dürfte. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß mit der Mobilisierung des holländischen Heeres gegen uns allerdings eine militärische Unbequemlichkeit verbunden wäre, indem wir uns nach einer neuen Front zu sichern hätten. Man muß auch berücksichtigen, daß bei der gegenwärtigen Lage der Frachtraumnot die deutschen in den holländischen Häfen liegenden Schiffe von der Entente als gute Beute angesehen werden würden, daß uns jetzt und nach dem Kriege ein gewisser wirtschaftlicher Schaden zugefügt werden könnte, und daß es schließlich nicht erfreulich ist, wenn der Hydra, der man so und so viel Köpfe abgeschlagen hat, ein neuer Kopf nachwächst. Aber wir haben keine Veranlassung, die möglichen uns etwa erwachsenden Nachteile allzujoch anzuschlagen. Andererseits würden wir in einem Anschluß Hollands an die Mittelmächte einen Vorteil nicht erblicken können. Die zu leistende militärische Hilfe würde nicht ins Gewicht fallen, wohl aber würden die in den holländischen Kolonien liegenden deutschen Schiffe verloren, und Holland, das dann von jeder Zufuhr abgeschnitten wäre, würde uns wirtschaftlich schwer auf die Tasche fallen, da wir dann die Verpflichtung übernehmen müßten, es wirtschaftlich nachdrücklich zu unterstützen. Schließlich ist noch zu erwägen, daß Holland bei einer solchen Wendung der Dinge ein Recht darauf hätte, von uns gegen allzugroße Nachteile geschützt zu werden, so daß wir uns in die Lage versetzt sehen könnten, wenn alle anderen zwischen den Mittelmächten und der Entente schwebenden Fragen bereinigt werden, noch für die Rückgewinnung der niederländischen Kolonien Krieg zu führen.

Alle diese Erwägungen legen den Schluß nahe, daß Deutschland in Wahrung seiner berechtigten Interessen einzig und allein ein Interesse daran hat, daß Holland die Neutralität in gleichem Maße wahrte wie bisher. Wenn auch die Ernährungsverhältnisse dort sich im Laufe des letzten Jahres verschlechtert haben, so ist es noch immer in der Lage, gewisse Nahrungsmittel reichlich an uns abzugeben. Wir brauchen deshalb den Weltlauf um die Gunst Hollands, soweit diese in einem Anschluß an eine der beiden kriegsführenden Parteien gesehen wird, keineswegs mitzumachen, sondern haben nur ein Interesse zu der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Beziehungen.

Die Entente treibt Holland in den Krieg.

Köln, 20. April. Die Kölnische Zeitung meldet aus Berlin: Aus dem Haag verlautet, daß der Verband, getrieben durch die Schiffsraumnot, unter der er leidet, den Versuch machen werde, die in den holländischen Kolonien liegenden deutschen Schiffe wegzunehmen, gegebenenfalls auch ohne die Zustimmung der holländischen Regierung mit Anwendung von militärischem Druck. Es muß zweifelhaft erscheinen, ob die Regierungen des Verbandes in der herrschenden Not soweit gehen wollen, Holland in einen Krieg zu treiben. Die Wegnahme deutscher Schiffe, die in holländischen Häfen den vollen Schutz des holländischen Staates genießen, könnte nur unter Verletzung der holländischen Souveränität durch den Verband durchgeführt werden. Allerdings wird der Verband nach der bisherigen Haltung Hollands nicht im unklaren darüber sein, daß die holländische Regierung sich eine derartige schwere Verletzung ihrer Neutralität nicht gefallen lassen wird. Denn in Holland ist mehrfach ausdrücklich erklärt worden, daß derjenige als Hollands Feind gelten wer-

de, der die holländische Souveränität verletzt. Diese Auffassung wird zweifellos die Haltung Hollands auch im vorliegenden Falle bestimmen müssen.

Der Kaiserbrief.

Abenteuerliche Entstehungsgeschichte des Kaiserbriefes.

Berlin, 19. April. Der Wiener Korrespondent des „N. O.“ sieht eine etwas abenteuerliche Entstehungsgeschichte des sog. Kaiserbriefes auf, die er angeblich von einer hohen Persönlichkeit aus Hofkreisen erfahren haben will: Danach sei die Fälschung dieses Briefes in Wien selber begangen worden. Zwar hätte der Kaiser ein deutsches Konzept des Briefes an seinen Schwager, den Prinzen Sixtus, angefertigt, das Konzept sei aber fälschlich geschrieben worden und hätte nur gewissermaßen die Richtlinien für die endgültige Fassung des Briefes enthalten. Der Kaiser, der nicht genügend Vertrauen zu seinem Französisch hatte, hätte die Uebersetzung des Briefes dem französischen Beichtvater der Kaiserin anvertraut. Dieser hätte dann aus eigener Machtvollkommenheit ein einziges Wort eingefügt, das den Sinn des Schreibens durchaus veränderte. In dem Konzept des Kaisers hätte nämlich folgender Satz gestanden: „Ich werde die Ansprüche Frankreichs hinsichtlich Elsaß-Lothringens meinen Verbündeten vortragen und mich nach Kräften bemühen, sie zu vertreten.“ Der Geistliche hätte vor das Wort „Ansprüche“ das Wort „gerechtfertigt“ gesetzt. So sei der Brief dann nach der Schweiz abgegangen. Man hätte es nun in Wien ungemein peinlich empfunden, wenn in Deutschland bekannt würde, daß in der unmittelbaren Umgebung der Kaiserin sich noch immer ein fanatischer Franzose befände und so hätte man sich geniert, den wahren Sachverhalt der Öffentlichkeit zu unterbreiten. — Soweit die Erzählung des „N. O.“, die wir für recht unwahrscheinlich halten möchten.

Der „böse Geist“ des Kaisers Carl.

Berlin, 19. April. Die Deutsche Tageszeitung bringt aus Wien folgende recht tendenziös anmutende Schilderung: Der Verfasser des Kaiserbriefes soll der derzeitige Chef der kaiserlichen Kanzlei, Graf Polzer, gewesen sein, der auch sonst der Urheber vieler verhängnisvoller Katastrophen an den Kaiser gewesen ist. So war auch Graf Polzer einer der Hauptinspiratoren der Annahmestimmung der tschechischen Hocherräten. Er war einer jener geheimen Triebkräfte, die in der Umgebung des Kaisers gegen das Bündnis mit dem Deutschen Reich intrigierten. Graf Polzer hat auch die famose Denkschrift des Hofrats Kammasch hinter dem Rücken des Grafen Czernin dem Kaiser in die Hände gespielt. Graf Czernin erhielt davon damals durch den Kaiser selbst Kenntnis und auf sein energisches Auftreten gegen die Camarilla ist der Sturz des Grafen Polzer zurückzuführen. Aber insgeheim dauerte der Einfluß Polzers fort, der auch seine Wohnung im kaiserlichen Schloß behielt. Offenbar auf weitere Intrigen Polzers und seiner Hintermänner sind die Unstimmigkeiten zurückzuführen, die in letzter Zeit zwischen dem Kaiser und seinem ersten Minister immer häufiger in die Erscheinung traten und die eingetandenermaßen schließlich den Rücktritt des Grafen Czernins unvermeidlich gemacht haben. So hatten es nach dem Brest-Litovsker Frieden mit der Ukraine die Polen verstanden, sich hinter Graf Polzer zu stellen, und als der Kaiser kurz vor der Abstimmung im österreichischen Abgeordnetenhaus über das Budgetprovisorium den Vorstand des Polenklubs empfing, machte er den Polen Zusagen bezüglich der Wiederherstellung der Cholmer Grenze. Dann kam die Kaiserbriefenthüllung. Graf Czernin kehrte aus Bukarest zurück und legte am Mittwoch dem Kaiser seine Demission vor. Es gelang dem Kaiser, Czernin zu beruhigen und ihn zum Bleiben im Amte zu bewegen. Noch am Samstag hieß es, daß Graf Czernin sich zur Fortsetzung der Verhandlungen mit Rumänien nach Bukarest begeben werde. In der Tat war bereits alles hierfür vorbereitet. Da müssen Ereignisse eingetreten sein, die einen plötzlichen Umschwung herbeiführten. Die Reise am Samstag Abend wurde im letzten Augenblick abgesagt und am Sonntag Vormittag überreichte Graf Czernin neuerlich seine Demission, die dann vom Kaiser angenommen wurde. — Auch diese Darstellung ist mit Vorbehalt aufzunehmen. Der wirkliche Sachverhalt wird wohl kaum völlig aufgeklärt werden. Wir fühlen nur soviel heraus, daß in jenen Tagen die Feder daran war, gründlich zu verderben, was das Schwert gut gemacht hat. (D. Sch.)

Paris, 18. April. In Sachen des Kaiserbriefes bestätigt Aubriot in der Heure, das allgemeine Bedauern über die Veröffentlichung des Briefes. Die Hauptfrage sei jetzt, wie weit die Verhandlungen damals gediehen seien. Aus der jetzigen Erörterung der Angelegenheit ergab sich, daß Lloyd George wie auch Sonnino den Inhalt und Charakter des Angebotes Kaiser Karls nur ungenau kannten, denn sonst wäre das Urteil dieser beiden Männer jedenfalls anders ausgefallen. Aubriot drückt die Befürchtung aus, daß Weglassungen und Entstellungen von Tatsachen vorgenommen seien, um die Meinungen von Lloyd George und Sonnino zu beeinflussen. Die entstellte Wiedergabe der Briefe Kaiser Karls bilden nur Bruchstücke einer großen Zahl ähnlicher Versuche. Renaudel sagte in der Summe: Nichts sei unheilvoller, als die Verbreitung der Meinung, der Friede sei 1917 möglich gewesen, und es sei nicht alles getan worden, ihn zu erreichen. Sembat erklärte in der Laterne: Im Oktober sei dem Parlament wesentliches vorgehalten worden. Hätte man gewußt, daß neben Deutschlands Friedensführern auch ein Brief Kaiser Karls existiere, so hätte die Erörterungen eine andere Gestalt bekommen. Viele Abgeordnete hätten geglaubt, die ehrlichen feindlichen Angebote seien nicht ernst gemeint. Jeder Franzose sei nun zum Nachdenken veranlaßt. Auch die öffentliche Meinung in England wäre aufgeregt.

Ausklang der Brief-Affäre.

Genf, 20. April. „Petit Journal“ meldet, daß weitere Schriftstücke in der Briefaffäre des Prinzen von Bourbon nicht mehr veröffentlicht werden. Mit der Erörterung der Angelegenheit in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten sei die Sache für die französische Regierung erledigt. Eine Möglichkeit zur Vernehmung des Prinzen Sixt bestche nicht mehr, da der Prinz nicht mehr dem belgischen Roten Kreuz unterstehe.

Burians Programm.

Wien, 18. April. Anlässlich seines Amtsantritts begrüßte der Minister des Auswärtigen Baron Burian die Beamtenschaft mit folgenden Worten: „Durch die Gnade Seiner Majestät abermals an die Spitze dieses Ministeriums berufen, begrüße ich Sie wärmstens als alte Freunde und bewährte Mitarbeiter. Als Graf Czernin sein Amt antrat, betonte er, daß die Richtlinien der von mir geführten Politik unverändert aufrechterhalten werden würden. Nun da er zu seiner aller, zu Ihrem und meinem Bedauern von dieser Stelle scheidet, sage ich Ihnen, meine Politik wird die gleichen Ziele verfolgen, wie die des Grafen Czernin. In einem treuen Festhalten an unseren bewährten Bündnissen werden wir in vollem Vertrauen auf unsere ruhmvollen Armeen und auf die erprobte Opferwilligkeit der Bevölkerung den Krieg mit Aufwand unserer ganzen Kraft solange durchkämpfen, als uns die Haltung unserer Feinde dazu zwingt. Hierbei werden wir aber den Weg nicht aus den Augen verlieren, auf dem Graf Czernin grundlegende Etappen zurückgelegt hat, indem er unentwegt an dem Friedenswerk fortarbeitete, welches unser erhabener junger Herrscher, vereint mit seinen hohen Verbündeten, noch zur Zeit meiner Amtsführung großartig einleitete. In einem zielbewussten Streben und einem engen Zusammenschluß mit unseren Bundesgenossen wollen wir diesen Weg bis zum glücklichen Ende ver-

folgen. Bei dieser Arbeit zähle ich auf Ihre hingebungsvolle Mithilfe.“

Burian an Hertling.

Wien, 18. April. Der Minister des Auswärtigen Baron Burian richtete an den Reichskanzler Grafen von Hertling folgende Depesche: „Seine k. und k. apostolische Majestät, mein allergnädigster Herr, haben mich heute zum Minister seines Hauses und des Auswärtigen zu ernennen geruht. Indem ich Eure Erzellenz in meiner neuen Eigenschaft wärmstens begrüße, gebe ich der Bitte Ausdruck, daß Hochdieses das Vertrauen und Entgegenkommen, deren mein Amtsvorgänger in so hohem Maße sich erfreuen durfte, auch meiner Person entgegenbringen mögen. Befestigung und Ausbau des altbewährten Bündnisses mit dem Deutschen Reich bilden seit jeher die Grundlage meines politischen Denkens und Fühlens. Auf dieser unverrückbaren Grundlage auch fernerhin weiterzubauen, erachte ich als meine vornehmste Pflicht. So hoffe ich, daß es mir in treuem Einvernehmen mit Eurer Erzellenz vergönnt sein möge, die verbündeten Mächte in nicht allzuferner Zeit dem ersehnten Ziele — einem gerechten und ehrenvollen Frieden zuzuführen zu können.“ Burian begibt sich demnach nach Deutschland, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen und dem Reichskanzler einen Antrittsbesuch abzustatten.

Hertling an Burian.

Wien, 20. April. Der deutsche Reichskanzler hat an den k. u. k. Minister des Auswärtigen folgende Antwortdepesche gerichtet: „Eure Erzellenz bitte ich, meinen aufrichtigsten Dank für das geneigte Telegramm vom gestrigen Tage entgegen zu nehmen, das mich hier im Allerhöchsten Hoflager erreichte. Unweit von dieser Stätte wird die gemaltige Schlacht siegreich ausgefochten, die unsere westlichen Feinde in Verkenennung unserer unüberwindlichen Kraft und unter Mißachtung unserer Friedensbereitschaft eigenmächtig herausgefordert haben. Mit Freude begrüße ich die Teilnahme österreichisch-ungarischer Artilleie. Sie bildet ein neues sichtbares Zeichen für die Unerschütterlichkeit des Bündnisses zwischen den beiden befreundeten und kampferprobten Reichen und eine weitere Gewähr für treue Waffenbrüderschaft bis zum siegreichen Ende. Voller Stolz über die unvergleichlichen Heldentaten unserer Völker dürfen wir mit unerschütterlicher Zuversicht in die Zukunft die Arbeit weiterführen, welche die leitenden Staatsmänner beider Monarchien bisher gemeinsam verrichtet haben und bei deren Fortsetzung Eure Erzellenz stets meiner loyalen Unterstützung versichert sein können.“

Rühlmanns Rücktritt?

Berlin, 19. April. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Rühlmann, hat sich, wie wir hören, auf der Rückreise vom Großen Hauptquartier eine Halsentzündung zugezogen, die ihn genötigt hat, die für morgen anberaumte Besprechung mit den Fraktionsführern zu verschieben und auf ärztlichen Rat einige Tage das Zimmer zu hüten.

Köln, 20. April. Die „Kölnische Zeitung“ bestätigt, daß der Rücktritt des Herrn von Rühlmann in Höhe zu erwarten ist. Die Hingögerung des formellen Abschlusses des Friedens mit Rumänien, nachdem die Paraphierung der Friedensbedingungen schon längst stattgefunden hat, ist eine Tatsache, welche nicht unbeachtet bleiben konnte. Man fühlt deutlich, daß hier etwas nicht stimmt, wohl eine Schwierigkeit vorliegt, deren Herr von Rühlmann nicht Herr zu werden verstanden hat. Wo die Schwierigkeit liegt, läßt sich vermuten, wenn man berücksichtigt, daß Dr. Helfferich nach Bukarest mußte entsandt werden. Ohne solide wirtschaftliche Kenntnisse und ohne durch fleißiges Beobachten aller Ereignisse des wirtschaftlichen Lebens gewonnene persönliche Erfahrungen wird es heute niemandem mehr möglich sein, einen großen Friedensschluß zustandezubringen. Die gewohnheitsmäßige diplomatische Routine und eine resolute Gerissenheit reichen dafür nicht mehr hin, zumal wenn gewisse Gelegenheiten zur Ablenkung der Aufmerksamkeit, welche schon manchen Diplomaten gefährlich geworden sind, ohne das persönliche Ansehen zu erhöhen, nicht vermieden werden.

Es sind dem Anschein nach nicht eben freundliche Zeiten für die Männer aus der Bethmannschen Ära angebrochen. Erzberger, ist schwer gefährdet. Nun scheinen auch Herrn von Rühlmanns Tage gezählt zu sein, des Mannes, der parlamentarisch und in der öffentlichen Meinung von Erzberger, der Frankfurter Zeitung und dem Berliner Tageblatt hauptsächlich gestützt wurde. Was jubelte sie, als im August 1917 „ihre“ Kandidat, nämlich Herr von Rühlmann, durchging. Es waren die Tage, da Erzberger sich vermaß, wenn er nur mit Lloyd George oder Balfour einige Stunden am runden Tisch zusammenstehen würde, er sich alsbald mit ihnen so weit über die Friedensbasis geeinigt haben würde, daß die amtlichen Stellen dann das Werk vollenden könnten. Wenige Tage darauf war Herr von Rühlmann Staatssekretär des Auswärtigen. Das Berliner Tageblatt jubelte, Rühlmann sei einer der hauptsächlichsten und tätigsten Vertreter der Bethmannschen Verständigungspolitik gewesen. Auch als Gesandter in Haag habe er wie Bethmann an die Verständigung mit England gedacht, und er sei einer der schärfsten Gegner des U-Bootkrieges gewesen. Der uns bekanntlich sehr freundlich gesinnte Amsterdamer „Telegraaf“ schrieb in Uebereinstimmung mit dem Berliner Tageblatt, Rühlmann habe alles getan, um die „Berliner Regierung von dem ruhmlosen U-Bootkrieg“ abzubringen. Die Neue Zürcher Zeitung rühmte ihn als „überzeugten Freund gesunder deutsch-englischer Beziehungen“ und wies auf seine Gegnerschaft gegen die Bagdadbahnpolitik hin. Es ist keine Frage, daß Rühlmann der siegreiche Kandidat der Reichstagsmehrheit um deswillen war, weil sie von ihm die Verständigung mit England erwartete, so wie Erzberger sie verstand. Zustandgebracht haben weder Erzberger noch Rühlmann sie. Die Dinge haben einen ganz anderen Lauf genommen, und wir wissen, wieviel zu diesem anderen Lauf die Helten der Reichstagsmehrheit durch ihre Anbiederungen beigetragen haben. In den Rahmen der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit England paßt dieser Rühlmann, der Rühlmann von 1917 und Erzberger allerdings nur schlecht hinein.

Als Nachfolger werden Admiral v. Hinzp und Helfferich genannt. Ersterer stand auch im Juli 1917 auf der Kandidatenliste als Nachfolger Zimmermanns. Sowie nur sein Name genannt wurde, setzte in der demokratischen Presse ein lebhaftes Resselreiben gegen ihn ein. Das Berliner Tageblatt erhob feierlichen Protest: die Alldeutschen hätten den Admiral immer mit besonderer Freundschaft behandelt. Weiter wird Helfferich genannt. Wir wollen heute nur kurz an seine programmatischen Reden aus jüngster Zeit erinnern. Er hat in ihnen darauf hingewiesen, daß der politische und noch mehr der wirtschaftliche Feind England sei, und betont, daß in dem Frieden vor allen Dingen unsere weltwirtschaftlichen Grundlagen zu sichern seien. Wir dürfen nicht von der Weltwirtschaft abgedrängt werden und zu dem Ende müssen wir England die errungenen Erfolge in den Kolonien und Mesopotamien unter allen Umständen wieder abnehmen. Gegen die Gefahr, in der wir schweben, gibt es nur ein Mittel: der Sieg. Gutwillig gibt der Brit nichts heraus. Die Wiederherstellung des größeren Deutschlands ist aber eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes. England ist zäh und wird kämpfen, so lange es noch einen Hoffnungsschimmer hat. Eine große Verantwortung tragen die Deutschen, die diesen Hoffnungsschimmer immer wieder beleben.

Vertrauliche Aussprache bei Rühlmann.

Berlin, 20. April. Der Staatssekretär des Auswärtigen hat, wie die Nationalzeitung hört, das Präsidium des Reichstags

und die Parteiführer zu einer vertraulichen Aussprache über auswärtige Fragen zu sich eingeladen. Außer dem rumänischen Friedensvertrag und der weiteren Entwicklung der Beziehungen zur Ukraine, zu Finnland und dem Baltikum werden auch die Veränderungen im österreich-ungarischen Ministerium, und die Begleitumstände des Kaiserbriefes eingehend erörtert werden. Das ist nötig, weil im Arbeitsplan des Reichstags vorläufig eine Beschäftigung mit auswärtiger Politik nicht vorgesehen ist. — Inzwischen verzeichnen wir das Gerücht, wonach Rühlmanns Stellung sich wieder gefestigt haben soll.

Die Abrechnung mit der Resolutionsmehrheit.

In der gestrigen Ausgabe des „Tag“ widmet Martin Spahn der Tagung des rheinischen Zentrums vom 2. April eine interessante Betrachtung. Er stellt fest, daß die Gegnerschaft gegen die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 in der Versammlung unverkennbar war, entweder zahlenmäßig sehr stark oder doch sehr eindrucksvoll, denn Trimborn habe der Opposition in hohem Maße Rechnung getragen, er schloß mit der Versicherung, daß die Fraktion für die künftigen Friedensverhandlungen freie Hand habe. Er erklärte sich überzeugt, daß die Friedensschlüsse im Westen, ebenso wie leghin die im Osten, schließlich von der Fraktion und der Partei einhellig gebilligt werden würden. Spahn hofft, daß nunmehr der Zwiespalt zwischen der Reichstagsfraktion und einer großen Zahl Parteigenossen im Lande beendet sein werde. Er sieht die letzte Ursache darin, daß sich die Fraktion von Elementen führe ließ, die weder dazu berufen waren noch den Auftrag hatten. Darin müsse zuverlässig Wandel geschaffen werden. Spahn deutet an, daß es mit Erzbergers österreichischen Schriftstücken dieselbe Bemerkung haben könnte, wie mit denen Clemenceaus! Und so auch noch mit manchen anderen Mitteilungen an die Fraktion. Es würde zur Selbstbesinnung der Fraktion wesentlich beitragen, wenn die staatlichen Behörden die ihrem politischen Einfluß abträglichen Aussteuerungen Herrn Erzbergers über ihre Absichten und ihr Tun endlich nicht mehr gottgegeben hinnehmen. Spahn schließt mit Andeutungen und Ausblicken, die zweifellos in der voll eingehenden Abrechnung mit der Resolutionsmehrheit noch oft angeführt werden dürfte. Sie lauten:

Einstweilen fühlt sich indessen Herr Erzberger noch trotz der Vorgänge in der rheinischen Zentrumsparlei als Führer. Mit seinen Gefinnungsfreunden im Kreise der „Frankfurter Zeitung“ und des „Berliner Tageblatts“ peitschte er durch die „Germania“ die Stimmung in der Reichstagsmehrheit auf, um eine Erörterung der polnischen Angelegenheit heraufzubeschwören. Graf Hertling, der noch immer nicht „sein“ Kanzlerkandidat ist, soll zu Erklärungen gezwungen werden. Die polnische Angelegenheit ist ein so ungeheuer heißes Ding geworden, daß ganz unwillkürlich jeder vaterländisch denkende Politiker dem Kanzler die Wahl des Augenblicks zur Aussprache überlassen und ihm gewiß kein Wort mehr darüber abtrotzen wird, als er selbst zu sagen gut findet. Für Herrn Erzberger gibt es solche Ermüdungen nicht. Er „stärkt“ immer nur die Parlamentsgewalt. Glücklicherweise ist Graf Hertling kein weiches Waags in den Händen der quertreiberischen Elemente des Reichstags. Aber vor allem wird jetzt die Zentrumsparlei zu beweisen haben, ob sie die Kraft wiedergewonnen hat, die Quertreiber nicht erst an den Kanzler heranzulassen. „Taten, nicht Worte!“ lautet eine beliebte Losung des Tages. Die Fraktion wird dadurch der Einigkeit in der Partei, sie wird jedoch nicht minder ihrem eigenen guten Ruf dienen. Denn so gewiß wie jetzt menschlichem Ermeßen nach die Stunde des Sieges naht, so gewiß naht mit ihr auch die Stunde der Abrechnung über die deutsche Staatskunst und Diplomatie kurz vor und im Kriege. Kommt erst, was die neutralen Länder dazu beitragen können, offen und ungehindert über die Grenze zu dem Anlagestoff, der sich dahem anhäuft, dann wird der Fall Schnowski, arm an Bedeu ung, erstarren neben einem andern Falle. Das Persönliche daran wird rasch erledigt sein. Eine Seifenblase, die zerplatzt. Aber dem Vaterlande und der Partei ist zu wünschen, daß sie sich vorher in Sicherheit bringen, und daß nur noch ihre Vergangenheit betreffe, was immer ans Tageslicht kommt.

Wir dürfen nach diesen Andeutungen wohl einmal sehr bemerkenswerte Enthüllungen erwarten über Herrn Erzberger und die Parteien, die ihn gestützt und gestärkt und nächst Herrn von Bethmann-Hollweg ihm erlaubt haben, eine so große Rolle zu spielen; es sind das das Zentrum, die Fortschrittliche Volkspartei und die Sozialdemokratie. Spahn gibt seinen Freunden vom Zentrum den guten Rat, noch rechtzeitig von Erzberger abzurücken, ehe sie, weil mitgegangen, mitgefangen werden. Das ist eine charakteristische Warnung.

Zu den neuen Reichsteuern.

Berlin, 19. April. In den neuen Steuervorlagen heißt es in der „Freisinnigen Zeitung“: Es ist unmöglich, bereits jetzt Stellung zu den einzelnen Steuern zu nehmen. Wenn eine direkte dauernde Reichsteuer diesmal nicht vorgeschlagen wird, dann kann der Grund darin liegen, daß man sich die direkten Steuern für die große Steuerreform aufbewahren will, um eine desto einschneidendere Belastung von Einkommen und Vermögen vorzunehmen. Ueber die Erträge, die die neuen Steuern bringen werden, sind genaue Feststellungen jetzt natürlich nicht möglich. Nach den Berechnungen der Regierung sind an Mehrerträgen gegenüber den bisherigen Einnahmen der in Betracht kommenden Steuern folgende zu erwarten.

Table with 2 columns: Steuerart and Betrag in Millionen. Includes Biersteuer (339 Mill.), Braumweinsteuer (643), Weinsteuer (100), Schaumweinsteuer (20), Alkoholfreie Getränke (51), Erhöhung des Kaffee-, Tee- und Kakaozoll (75), Bärensteuer insgesamt (200), Warenumsatz- und Luxussteuer (1000), Erhöhung der Postabgaben (125), Gesellschaftsteuer (einmalig) (500-600). Total: 3053-3153 Mill.

Aus Nah und Fern.

S Sinsheim, 19. April. (Der Tauschhandel mit Lebensmitteln verboten.) Durch Verordnung des k. k. kommandierenden Generals des 14. A. R. vom 30. März 1918 wird der Tauschhandel mit Strafe bedroht. Es wird nämlich mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haftstrafe oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht, wer es unternimmt, bei Ausübung seines Gewerbes die Abgabe von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs, von Bekleidungsstücken und Stoffen zu ihrer Anfertigung, von Leucht- und Heizmitteln, ferner von Gegenständen die für die landwirtschaftliche Gütererzeugung dringend erforderlich sind, von der Lieferung von Lebensmitteln, die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, ausdrücklich oder stillschweigend abhängig zu machen.

(Sinsheim, 20. April. (Die Höchstpreise für Spargel und Rhabarber.) Die Preiskommission für das Großherzogtum Baden hat die Erzeugerpreise für Spargel, Spinat und Rhabarber festgesetzt wie folgt: Spargel 1. Sorte 60 Pfg. für das Pfund, Spargel 2. Sorte 35 Pfg. für das Pfund, Suppenspargel 20 Pfg. für das Pfund, Spinat bis 15. Mai 20 Pfg. des Pfund, Rhabarber 10 Pfg. das Pfund. Zu verstehen sind: unter Spargel 1. Sorte: weißköpfige Stangen von 20-22 Zentimeter Länge, von denen jede mindestens 30

Gramm wiegt; unter Spargel 2. Sorte: Spargel, die nicht zur Sorte 1 oder zu Suppenpargeln gehören; unter Suppenpargeln: Stangen, die weniger als 20 Gramm wiegen, oder die gebrochen oder höhl sind.

* Sinsheim, 21. April. (Auszeichnung.) Obergefreiter Friedrich Bender, Sohn des Fabrikarbeiters Jakob Bender, welcher sich schon längere Zeit im Besitze des Eisernen Kreuzes befindet, wurde neuerdings mit der badischen silb. Verdienstmedaille ausgezeichnet.

* Neckarbischofsheim, 19. April. (Kriegsanleihe.) Bei den hiesigen Kassen wurden für die 8. Kriegsanleihe 1 100 000 Mark gezeichnet.

* Neckarbischofsheim, 19. April. (Beförderung.) Gefreiter Karl Schärger, Inhaber der bad. silb. Verdienstmedaille, wurde zum Unteroffizier befördert.

* Weiskstadt, 18. April. (Auszeichnungen.) Dem Infanterist Emil Stoll, Straßenwart dahier, wurde die militärische Karl Friedrich Verdienstmedaille und dem Schuhmachermeister Herm. Böhl die bad. silberne Verdienstmedaille verliehen.

* Weiskstadt, 19. April. (Kriegsanleihe.) Die Zeichnungen für die 8. Kriegsanleihe hatten an hiesigem Blase ein außerordentlich erfreuliches Ergebnis. Die Gesamtsumme des gezeichneten Kapitals beläuft sich auf über eine halbe Million, nämlich: 508 300 Mark. Hierzu wurden gezeichnet bei der Spar- und Waisenkasse 389 600 Mk., gegen 227 100 bei der 7. Kriegsanleihe, beim Vorkaufverein 100 000 Mark. Durch die Volksschüler infolge dankenswerter Sammeltätigkeit ihrer Lehrer 12 478 Mk. Gewiß auch ein ehrendes Zeugnis für den patriotischen Geist unserer Schulschüler. Ferner wurden gezeichnet durch Einnahmer, welche Kriegsgefangene in Arbeit haben, 6500 Mk. und beim Kaiserl. Postamt 12 200 Mk.

* Helmstadt, 19. April. (Kriegsanleihe.) Die Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe haben in hiesiger Gemeinde zu einem glänzenden Ergebnis geführt. Sie betragen insgesamt über 250 000 Mk. An dieser Summe ist die Volksschule mit 7700 Mk. beteiligt. Die hiesige Kreditkassa, deren Geschäftsbetrieb sich nur auf Helmstadt erstreckt, hat allein 172 200 Mk. notiert; der übrige Betrag wurde beim hiesigen Postamt und auswärtigen Kassen gezeichnet. Bis jetzt wurden bei der Kreditkassa auf alle Kriegsanleihen über eine halbe Million gezeichnet, und das alles in einem Ort von ungefähr 1000 Einwohnern. Eine gewiß gut patriotische Gemeinde.

* Bad Rappenau, 19. April. Die hiesige Schule hat 6000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

(Von der Eisen.) Der Verkehr mit Honig. Eine soeben erschienene Verordnung des Ministeriums des Innern regelt den Verkehr mit Honig, wonach die Bienenzüchter verpflichtet sind, die Hälfte des Honigertrages ihrer Bienenwälder an den Badischen Landesverein für Bienenzucht in Karlsruhe abzuliefern. Die andere Hälfte verbleibt den Bienenzüchtern zur freien Verfügung. Der abgelieferte Honig geht an die Kommunalverbände und soll vorzugsweise Kranken, älteren Personen und Kindern zugute kommen.

* Oberbuchen, 19. April. (Ertappte Hamsterin.) Letzter Tage wurde hier ein Fräulein, das schon lange im Verdacht stand, Lebensmittel einzuhamstern, von der Gendarmerei angehalten. Das Fräulein trug, um den Lebensmittelkontrolleur zu täuschen, die Butter wohl verborgen auf dem Leibe. Doch der Kontrollleur mußte Rat und holte die hiesige Hebamme, welche die Hamsterin bald von ihrer Butter "entband".

(Vom Lande, 19. April. (Der Futterwert des Laubes.) Die trockenen Blätter unserer Bäume und Sträucher besitzen einen erheblichen Futterwert und werden nach den angeführten Fütterungsversuchen insbesondere von den Pferden gern genommen und gut verdaut. Das Laub aller heimischen Laubbäume und Sträucher, wo auch immer es sich findet, mit Ausnahme des Laubes vom Faulbaum, des Goldregens, der Akazie, der Traubenkirsche, sowie des Epheus, kann zu Futterzwecken verwendet werden. Professor Keller sagt, daß das Laub in heutzutage Zustände dem gewöhnlichen Weizenheu an Nährwert nicht nachsteht; auch Professor Pott betont, daß die meisten Laubbäume der nördlichen Länder in ihren Blättern ein vortreffliches Futtermittel bieten. Namentlich Ulmenblätter haben einen Nährwert, der demjenigen der Luzerne fast gleich kommt. Der Nährwert der Blätter ist darauf zurückzuführen, daß das im Blatt reichlich enthaltene Protein zum größten Teil verdaulich ist. Gerade in der jetzigen Zeit, wo die Futtermittel knapp sind, kann nicht nachdrücklich genug auf die erheblichen Mengen an Futterstoffen, die wir aus unseren Laubwäldern herausziehen können, hingewiesen werden.

* Tauberbischofsheim, 18. April. (Reichstagsersatzwahl.) Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im 14. badischen Wahlkreis, Wertheim-Tauberbischofsheim-Waldheim, wurde Dr. Zehner (Zentr.) mit 5368 Stimmen wiedergewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

bc Weinheim, 19. April. (Die alte Geschichte.) Der 17jährige Hans Schnur spielte in der Wohnung des Feldhüters Heinrich Müller mit einem Revolver. Dabei entlud sich die geladene Waffe und die Kugel ging dem jungen Schnur in die Schläfe, sodaß er sofort verstarb.

* Mannheim, 19. April. (Die Abschaffung des „Dugend“.) In aller Stille scheint der Krieg das metrische System, das sich bei den Maßen und Gewichten im Deutschen Reich

fast vollkommen durchgesetzt hat, zur vollen Herrschaft zu bringen; das „Dugend“, nach dem wir auf so verschiedenen Gebieten zu rechnen gewohnt sind, muß verschwinden und an seine Stelle tritt das Zehnt. In dem neuen Zolltarif wird zum erstenmal diese neue metrische Bezeichnung erscheinen. Mit dem Dugend fällt auch das Gros (= 12 Dugend).

bc Bretten, 18. April. (Landeswohnungsverein.) Hier fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Schemenau eine, aus allen Teilen der Bevölkerung stark besuchte Versammlung statt. Nach einem Vortrag von Dr. Bittel aus Karlsruhe wurde eine Ortsgruppe des „Landeswohnungsvereins“ gebildet. Mit Beschleunigung soll eine gemeinnützige Baugesellschaft gegründet werden, um der dringenden Wohnungsnot abzuhelfen.

bc Bruchsal, 18. April. (Ein Zeitungsträger-Veteran.) Wohl einen der ältesten Zeitungsträger im ganzen Lande dürfte die Bruchsaler Zeitung haben. Franz Jilling, er ist nämlich 80 Jahre alt geworden. Billig konnte im vorigen Jahre sein 50jähriges Jubiläum als Zeitungsasträger begehen.

* Karlsruhe, 19. April. (Leichenüberführung von den Kriegsschauplätzen.) Infolge der militärischen Verhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz und mit Rücksicht auf die dringend erforderliche Entlastung der Eisenbahn hat das Kgl. Kriegsministerium bestimmt, daß Überführungen von Leichen Gefallener bis auf Weiteres einzustellen sind. Die Sperre, die sonst allgemein erst am 1. Mai eintrat, mußte schon jetzt auch auf den Osten und Südosten ausgedehnt werden, zumal hier nach abgeschlossener Friede für den Rücktransport von Leichen Gefallener und in Gefangenschaft Verstorbener neue Bestimmungen vereinbart werden müssen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß trotzdem gestellte Besuche, — auch Throngesuche oder an das Kriegsministerium gerichtete — grundsätzlich abgelehnt werden müssen, da Ausnahmen nicht zugelassen werden können.

bc Karlsruhe, 19. April. (Volksschullehrerprüfung.) Im März haben 35 Volksschulkandidaten die Dienstprüfung bestanden. In die Zahl der Volksschulkandidaten wurden aufgrund der bestandenen Abgangsprüfungen 49 Personen aufgenommen. Die erste Prüfung der Handarbeitslehrerinnen haben 47, die zweite Handarbeitslehrerinnenprüfung 35 Kandidatinnen bestanden. 27 Kandidatinnen, die die zweite Prüfung in der Haushaltungskunde abgelegt haben, wurde die Befähigung zur Erteilung dieses Unterrichts in vollem Umfange zuerkannt.

* Karlsruhe, 20. April. Die erste theologische Prüfung im Frühjahr d. J. haben folgende Kandidaten bestanden: Wilhelm Altenstein von Konstanz; Karl Baumeister von Bretten, Ernst Feuß von Rheidt (Rheinproving), Hans Fries von Baden-Baden, Kuno Schimmelbusch von Hille (Westfalen) und Hugo Specht von Zell i. W. — Außerdem haben sechs Kandidaten eine Teilprüfung abgelegt.

* Karlsruhe, 20. April. (Falsche Fünzigmarkscheine.) Falsche Fünzigmarkscheine sind seit kurzem in den Verkehr gebracht worden. Die Nachbildungen sind hauptsächlich darauf zu erkennen, daß sie keine Falten haben, sondern daß diese durch einen gelben Ausdruck ersetzt sind. Ferner sollen die Papierschneide etwas stärker und weicher als die echten sein. Das Reichsbankdirektorium hat eine Belohnung von 3000 Mk. auf die Ermittlung der Fälschmänner ausgesetzt.

* Karlsruhe, 19. April. Der Haushaltsausschuß der 2. Kammer beschloß sich mit dem Gesetzentwurf über die Biersteuer. Der Gesetzentwurf will bei der Herstellung des Bieres die Verwendung von Rohlenzulaß zulassen. Der Gesetzentwurf wurde einstimmig angenommen. Weiter wurde beraten über den Antrag Kolb (Soz.) und Gen. betr. die Änderung des Artikels 3 des Einkommensteuergesetzes. In dem Antrag wurde verlangt, daß die abzugsfähige Einkommenssumme von 2000 Mark auf 4000 Mk. erhöht wird. Der Antrag wurde angenommen. Weiter wurde ein Antrag der Abg. Wittmann (Str.) und Gen. betr. die Berücksichtigung der Kriegszulagen bei der Festsetzung der Ruhegehalts- und Hinterbliebenenfürsorge angenommen.

bc Karlsruhe, 18. April. Das Familiendrama von Düren bei Forstheim fand gestern vor dem hiesigen Schwurgericht seinen Abschluß, indem die Ehefrau Wilhelm Albrecht, die ihren Mann durch Gift und durch Revolvererschüsse töten wollte, wegen Mordversuchs zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und der Landwirt Schimpf wegen Vergehens gegen § 139 Str. G. B. zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

* Aus Baden, 19. April. (Freigabe von Dachstokwohnungen in Baden.) Wie die „Mittlung“ des Landeswohnungsvereins bekannt geben, wurde für eine Reihe von badischen Städten grundsätzlich die Genehmigung erteilt, Dachwohnungen unter gewissen Voraussetzungen zuzulassen. Die Vermieter haben sich hinsichtlich der Mietverträge und Preise den Bestimmungen der Behörden zu unterwerfen. Die Zulassung gilt auf zunächst 4 Jahre.

bc Rehl, 19. April. (Ein rabiatier Hamster.) In Eckartsweier wurde von einem Gendarmen ein Hamster festgesetzt, der sich bereits ein Huhn, 40 Eier, 6 Fd. Butter und mehrere Bauernkäse erworben hatte. Er mußte natürlich seine Beute hergeben und aus Veger darüber warf er zwei Pfund Butter auf den Boden und zertrat sie zu Brei. Dasselbe wollte er auch mit den Eiern machen, er wurde aber vom Gendarmen daran gehindert. Im Verlaufe der Auseinander-

setzung mit dem Beamten bediente sich der Hamster übrigens auch des Messers.

* Bruchsal, 19. April. In Riechen hat sich letzter Tage ein Eiferjuchtsdrama abgespielt. Der dort wohnhafte Italiener Nafel, Maurer von Beruf, der mit seiner Frau schon lange in Streit lebte, gab nach einem kurzen Wortwechsel auf seine Frau einen Schuß ab. Die Frau wurde so schwer verletzt, daß sie alsbald starb. Nach der Tat suchte sich Nafel selbst das Leben zu nehmen. Er verletzte sich durch einen Schuß lebensgefährlich.

bc Hüllendorf, 21. April. (Unglücksfall.) Der Landwirt Rohrwasser war mit seinem Sohne mit Eggen des Feldes beschäftigt. Dabei scheute das Gespann und warf Rohrwasser um. Sein Sohn wollte ihm zu Hilfe kommen, er wurde aber von den wütenden Tieren zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Die Hirnschale wurde ihm eingedrückt, ein Arm ist zweimal gebrochen und auch sonst hat er schwere Verletzungen erlitten.

* Engen, 18. April. (Vorsicht!) In einer Gemeinde im Hegau ging vor einiger Zeit ein Mann von Haus zu Haus, der sich als Schuhmacher vorstellte und sich für Ausbesserung von Schuhwerk anbot. Bald hatte er eine ganze Last beisammen. Jeder wollte die günstige Gelegenheit benützen, die notleidende Fußbekleidung wieder in Stand setzen zu lassen. Aber die verheißene Frist war längst verstrichen und der „Schuhmacher“ kam nicht. Niemand hat ihn wieder gesehen — und die Schuhe auch nicht.

bc Konstanz, 17. April. (Hagelwetter.) In der Bodenseeregion gingen am Sonntag in manchen Bezirken Hagelwetter nieder, an den Obsthäusern und an den jungen Kulturen Schaden anrichteten.

* Meßkirch, 20. April. (Zuchtviehmarkt.) Der diesjährige Zuchtviehmarkt findet am 1. Mai statt. Farren und weibliche Zuchttiere werden nur aus feuchtfreien Orten zugelassen und müssen mit den erforderlichen Zuchtnachweisen versehen sein. Es ist hier Gelegenheit zur Erwerbung guter Zuchttiere gegeben.

* Rülm, 18. April. (Die Zeiten ändern sich.) Beim Durchblättern der französischen Zeitschriften aus dem ersten Kriegsjahre findet man manches Bild und manche Aufschrift, die den Franzosen mit besonderer Deutlichkeit den Wandel der Zeiten vor Augen führen könnten. So erinnert „L'Europe“ an ein Bild der „Pariser Illustration“ vom 5. September 1914, das einen Wachtposten zeigt, der soeben den Befehl von dem Unteroffizier entgegennimmt. Darunter liest man: „Halt du den Befehl genau verstanden?“ „Ja wohl, Herr Unteroffizier.“ „Wiederhole ihn.“ „Ich soll auf dem Platz stehen bleiben, bis die Russen zu uns stoßen.“ „Es ist zu hoffen,“ so fügt „L'Europe“ mit einiger Selbstironie hinzu, „daß man seither daran gedacht hat den armen Wachtposten abzulösen!“

* Graudenz, 18. April. (Entschädigung für unschuldig verbüßte Strafe.) Das Richterkollegium des Schwurgerichts Graudenz hat die Frage, ob der im Wiederaufnahmeverfahren von der Anklage wegen Gattenmordes freigesprochenen Besitzerswitwe Karoline Kieper für die erlittene Unterdrückungs- und Strafbast eine Entschädigung zu gewähren ist, bejaht. Die Ansprüche, die Frau Kieper an die Staatskasse stellen wird, dürften nicht gering sein. Der Freigesprochenen wurde der ganze Vermögensbestand in Klein-Sibau versteigert, sie hat außerdem ihr Vermögen durch Gerichtskosten usw. verloren. Der Kieper-Prozess hat im übrigen wieder die Wichtigkeit einer ausführlichen Gerichtsberichterstattung dargetan, da die Entlastungszeugen der Angeklagten erst durch die Zeitungsberichte über den ersten Prozeß zur Zeugenschaft für den zweiten veranlaßt wurden.

Wer Hafer, Menghöfen Mischfutter, worin sich Hafer befindet, oder Gerste über das gesetzliche zulässige Maß hinaus verfüttert, verflündigt sich am Vaterlande.

Ein Mitstreiter für Deutschlands Macht und deutsche Freiheit drinnen und draußen! Deutscher Kurier. Inhaberechtes Abendblatt der Reichshauptstadt. Wertvolle Beilagen: Werke und Menschen / Eine Wochenchrift für deutsches Geistesleben. Die Frau / Herausgegeben von Propaganda-Ausschuß der Frauen der Nationallib. Partei. Niederdeutscher Kurier / für Volks- u. Stammschutz der Niederlande an Nord- und Ostsee. Ritte durchs Leben / Wöchentl. Unterb.-Beilage. Monatl. Bezugspreis 1,30 M. / Erscheint 7mal wöchentl.

Dankfagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem uns betroffenen schweren Verlust, sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Jakob Doll, Landwirt. Sinsheim, den 21. April 1918.

Dankfagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste, welcher uns betroffen hat, sagen wir unsern aufrichtigsten Dank. Die tieftrauernden Hinterbliebenen: Familie Schuppert. Sinsheim, den 21. April 1918.

Postkarten von der Somme und den Vogesen nach farbenphotographischen Aufnahmen, ff. bunte Ausf. auf gutem Karton 48 Muster/Mk. 3.—. Blumenpostkarten für alle Zwecke pass. 50 ff. Muster 3 Mk. Frontpostkarten einfarbige Ansichten etc. 100 Muster 3 Mk. Paul Rupps, Freudenstadt 424

Lüchtiges Dienstmädchen (Alleinmädchen) zum sofortigen Eintritt gesucht. Frau S. Schäfer, Mannheim Bachstraße 9.

Kleines Landhaus mit Garten zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 314 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gebrauchte Blumentöpfe kauft K. Kaufmann, Gärtnerei.

Für mein Kolonialwaren- und Feinstoffhandlung Lehrling aus achtbarer Familie gesucht. Freie Kost und Logi im Hause. Fritz Buchanan Heidelberg.

Klavierlehrerin aus Mannheim, von bedeutenden Pianisten ausgebildet, erteilt alle 14 Tage, am 28. ds. Mts. beginnend, gründl. Klavierunterricht. Käthe Fesemeyer, Mannh. Neckarau, Luisenstraße 19

2 R. Nähfaden 1 Pfl. Wäschestärke gar. rein, sowie einige and. Gebrauchsgegenstände für zw. M. 5, so lange Vorrat. Sofort bestellen, Postkarte genügt. Lieferung nur gegen Nachnahme (25 Pf. Porto) durch Spielberg's Versandhaus, Mannheim Bz. 129.

Wimpfen. Brennholzverkauf. Montag, den 29. April und Dienstag, den 30. April, je vormittags 9 Uhr anfangend, kommen im Forstwald, Distrikt Wiederaufersbüch mit Borgfrist bis 1. Oktober l. J. zur Versteigerung: 488 Rmtr. buche und eiche Scheiter (vor. 8 Rmtr. Buchsch.), Knüppel, 100 138 Rmtr. buche und eiche Stöcke, 86 hundert Wellen buche und eiche Reisig. Zusammentunft an beiden Tagen im Forsthaus. Wimpfen, den 19. April 1918. Großh. Bürgermeisterei Wimpfen. Vornhänger.

Gesangunterricht erteilt Emma Gisela Singhof ausgebildet bei Frau Maria v. Campenhausen-Bassermann-Heidelberg. Prof. Hert-Dresden. Frau Prof. Wallinger-Berlin. Heidelberg, Landfriedstraße 14. täglich Sprechzeit 2-4.